

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 22 (1877)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

M 14.

Erscheint jeden Samstag.

7. April.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** di gespaltene Petitzile 10 Centimes. (10 Pfenning.)
Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Frühlingsblumen und Beren. I. — Schweiz Der Schulartikel der Bundesverfassung. — Aargauische Lererbildungsfrage. — Offener Brief. — Aus dem Kanton Zürich. — Ausland. Kindergarten in Italien. — Lesebruch. — Literarisches.

Frühlingsblumen und Beren.

Vortrag von Lerer Graf in Aussersihl-Zürich.

I.

Natur! Du ewig keimende, schaffst jeden zum Genuss des Lebens, hast deine Kinder alle mütterlich mit Erbteil ausgestattet! Ni aber spendest du deine Genüsse in größerer Fülle als zur Zeit des holden Frühlings. Wer sich dessen nicht mer freut, dem sind di Engelsflügel ausgefallen. Gleich einer Tauperle am Grashalme tritt in spätern, düstern Tagen, im Drange des Kampfes um's Dasein, vor's Auge der Erinnerung der Kinderfrühling, von den Frühlingen allen der reinste und edelste.

Wir Pädagogen fast allesammt, wi stramm und trocken reiten wir beständig unser Steckenpferd! Wi pressen wir hinein und hämmern drauf los, auf di Jare unserer obligatorischen Schulzeit, als hätten wir allein nur diese und diese ganz und voll gepachtet. Di Pädagogik, in Rück- und Eckleder gebunden, si ist uns eine Wissenschaft, geboren für das 7. bis 16. Altersjar. Alles andere dem, dem's belibt! Wir verbinden als Erziher zu wenig nach unten und nach oben. Wir laufen bei jarelanger, fast mechanischer Ausübung des gewöhnlichen Handwerkes Gefar, uns allzuwenig in di Tage früherer Kindheit zu versenken und allzuwenig dem treiben und rasten und jagen der reifern Jugend zu folgen. Darum, ir Pädagogen, nicht ob dem scheinbar einfältig-kindlichen Thema di Achsel gezuckt! Kinderskizzen sind ebenso eminent pädagogisch als Diskussionen „vom leichtern zum schwerern“, vom „einfachen zum zusammengesetzten“.

Auf Regen folgt Sonnenschein und je trüber di Tage, desto schöner der folgende Sonnenschein. Drum nicht, dass der disjährige Winter geeignet sei, den kommenden Frühling wolschmeckend zu kochen, haben mir doch meine Schüler im Januar lebende Maikäfer und Maßlibchen in Fülle gebracht. Der strengere Nachwinter hat si freilich für ire Nasenweisheit bestraft und wider unter di wollene Decke gesteckt.

Aber ein anderes: Hart war der Winter, besonders für di kleinen; denn der Weg zur Schule ist weit und holperig. Di leichten Strümpfe, verharteten Schuhe, di Handschuhe, welche der Mutter besorgte Hand an eine Halsschnur gebunden, reichen nicht mer aus, dem „Kunagel“ zu weren. Tornister zu kaufen, vermag der Vater nicht; gar manchmal fällt das Täfelein aus der frostigen Hand auf den Schnee; di Aufgabe, eine Zwangsgeburt unter dem Webstul der emsigen Schwester, ist verwischt. Es dämmert auf dem Hinweg und dämmert auf dem Heimweg. Gar manch ein Tränlein gerinnt beim herunterfließen.

Da fängt sich der Lenz, der holde Junge, an zu entpuppen wi der Laubkäfer im Grab. Schon hat das warme Brunnenwässerlein in der Hauswise sein Bettchen umgrün, und der Rabe verfolgt seinen Lauf, kämpfend um's tägliche Brod. Aber was haben di wundernasigen Kinder erst entdeckt, drunten am sonnigen Raine, unter dem schützenden Johannisberstrauch, allwo der Vater so oft gescholten über das schlechte Huflattichfutter für di Zigen? Ein gelbes Blümchen zur Mittagszeit, das sich, der Frühgeburt schämed, bald wider schlißt. Tag für Tag wird's verfolgt; ein zweites, ein drittes weckt di Februarsonne hervor. Si öffnen sich mer und mer, werden gelber und gelber, als wollten si im blauen Äter Sonnengold trinken. Und doch ist si nicht besonders nidlich, diese Blume mit irem dicken Stil, gekleidet in Federngewand gleich der Eidergans im hohen Norden. Ir Wert ruht im Vorrechte der Erstgeburt.

Uns hat es di Mutter von jeher als hohe Sünde bezeichnet, eine unoffene Blume zu pflücken und auch heute noch ist es ein edler Zug der Kinderwelt, di ersten Blumen gleich fügenden Wesen pietätsvoll zu behandeln.

Droben am Bergweg, hart unter der Haselstaude, di mit irem im Herbst verlorenen Laubdach di winterkalte Erde erwärmt, erscheint auch gleich di erste Primel. Schüchtern, zurückgebogenen Halses, streckt si als Noahs-taube den ersten Stern aus irer halbverhüllten Dolde. Doch di wärmende Sonne, libäugelnd durch di kalen Zweige, macht ir Mut, si streckt auch ire anderen Hörlein hervor.

Vom Hause weggeschlichen, barfuß, in Hemd und Hosen haben wir si besucht und bliben gesund. Wi haben sich di Zeiten geändert! Wenn ich jetzt einen meiner Buben derart eine halbe Stunde in's Freie schickte, er brächte mir Schnuppen, Husten und Lungenentzündung heim und wäre übermorgen todt.

Wer in einer Berggegend geboren oder gelebt, der kennt das wopnige Gefül, das im erwachenden Frühling den Wintermüden überrascht, wenn er an sonniger Halde auf „aberner“ Stelle sitzt, während im nahen Tannenwald, begrüßend den warmen Sonnenschein, di armen Tännlein ire Schneelast entladen. Herz und Lunge ward erquickt, wi wenn er in spätern Jaren, di Tasche frisch mit dem Statsstumpen gespickt, doch müde der schrillenden Pfeife der Berglokomotive, auf einmal das Ozon auf Rigikulm einhauchte.

Schon mer als keckes, munteres Jüngferchen erschin uns das Märzenglöcklein am Wisenabhang. Wundersam schnell schišt es auf und strebt mit dem saftigen Stile dem Lichte zu. Und flogen auch di Schneeflocken wider drüber hin und fil auch der Thermometer in des Begüterten Hause unter Null, es nam sich di Gefangenschaft nicht ser zu Herzen. Der keimenden Bone gleich schnellte der gebogene Stil sein Häuptchen aus dem Schnee hervor und fragte uns (bald wider melancholisch gewordene) Kinder freundlich an: Bist du da? Ich bin da!

Veilchen erst drunten am Gartenhag, du vereinigtest gleich einer Königin auf dem Schachbrett doppelte Palme zugleich. Du begrüßtest das spähende Kinderauge mit deinem blauen Häubchen und schmecktest zugleich ganz anders als Winterstubenluft. Ich habe dich im Kanton herum da und dort wider getroffen; du bist mir immer heimelig, aber nicht mer so willkommen, seitdem ich dich *Viola odorata* nenne. Fast hätten wir deinetwegen unsere Augen verdorben und wären zur leidigen Brille verdonnert worden; denn „Kurzsichtigkeit“ ist ein verzweifelt Ding. Eine Kinderschar auf der Veilchensuche am knospenden Hag, sorgfältig di kurzen Stile an der Wurzel fassend, damit si im Glase das Wasser erreichen können, mit Vorwürfen bereit, wenn der leichtsinnige Fuss auf eine unschuldige Knospe tritt, ist ein Süjet für einen Maler aus guter Schule.

Doch Königin unter den Frühlingsblumen blib für uns wi für jeden Zürcher-Oberländer der Frauenschuh. Diese sonderbar gestaltete Blüte kam uns vor wi gegenwärtig ein Komet am Himmel, da wir uns mit Astronomie befassen. Gar manchmal haben wir den Frauenschuh in den Garten versetzt. Das Experiment ist ni gelungen; der Wachholderstrauch war im liber als di Zwangsjackenbuben. Aber perennirend war er doch im Holz, das hat er uns zu Gefallen getan. An der letzten Pfingsten fand ich in genau noch an denselben heimeligen Plätzchen, di wir als Geheimniss hilten, und wo wir, wären wir nicht kleine „Pfucher“ gewesen und gebliben, Todesstrafe auf einen Wilddib gesetzt hätten. Wol haben si noch di Most-

kante und den zinnernen Wasserkessel bei Haus; aber der Frauenschuh schlürft kein Wasser mer daraus. Si ist übrigens ein eigener Kauz, diese Orchidee, gebirt unter günstigen Verhältnissen gleich anderen Menschenkindern auch Zwillinge und Drillinge, ist dazu äußerst wälerisch in irem Quartir; nicht vergebens wird im südlichen Sibirien ir Aufguss gegen Epilepsie verwendet.

Weniger pietätsvoll wurde bei uns daheim der früh blühende Kirschbaum mit seinen unteren Ästen behandelt. Warum blüht er übrigens im Oberland jedes Jar bis zur Überlast und trägt dort doch selten Früchte! Wir haben di Blütenbüschel auf di Tellerkappe gesteckt, wol anend, dass wir nicht vil verderben. Er versprach uns eben mit seinen Blüten immer mer, als er halten konnte. — Und hirin geht eben heutzutage auch noch di Geduld aus.

Wollten wir noch reden vom Maierisli, vom Bürsteli, vom Sammetchindli, vom Geißblümli, es würde zu weit führen. Hätten wir damals gewusst, dass auch Tannen, Buchen und Eichen blühen, wir hätten di Blumen auch noch gepflückt; aber di Wissenschaft kommt eben manchmal gar spät und dabei wird — das Unscheinbare geschont. —

Doch eines wollen wir noch erwänen. Wer kennt nicht di Blüte der Esparsette, mit iren Rosenschmetterlingen zur Pyramide vereinigt? Wäre si in Amerika geboren, so wäre si schon längst ein Libling unserer Gärten; aber altgewont macht auch für di Schönheit stumpfig. Wer an unserer Straße nach Höngg, wer auf dem Kerezerberg, wer im Berner-Oberland fült es täglich recht, in welch paradiesischer Lage er wont? Wer kennt nicht den Löwenzan, der unsere Wisen so goldig färbt, dessen Wurzeln di Internirten erlaubt? Der goldene Blütenkorb stünde einem Garten wol an; aber weil er so häufig ist, dint der Stil höchstens zu Ketten, Pfeifen, Klöpfern und Eseln.

Nicht vergessen dürfen wir neben den Frühlingsblumen das schmucke grün, das der Lenz der Jugend bringt. Von den zirlichen, zarten Blättchen, welche di Ostereier ziren, hinab bis zu den Binsen im Rid. Wi oft haben wir aus disen Binsen mit den rotbraunigen Scheiden Zöpfe geflochten, wi si uns später kaum mer anheimelten. Di Ostereier sind im Zürcher-Oberland zum großen Teil zu kugeligen Ehversprechen geworden. Es ist ein eigen-tümlich frisches grün, dieses junge, saftige Frühlingsgrün. Es ist, als ob di Atmungsorgane der Pflanzen, selbst neuen Bildungsstoff schaffend, den höheren Geschöpfen für ire Lungen Mut einflüstern wollten. Ist es nicht, als spreche der Dichter zu einem wintermüden Kranken, wenn er so wunderschön singt:

Di Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tifste Tal,
Nun armes Herz, vergiss di Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden!?

(Schluss folgt.)

SCHWEIZ.

Der Schulartikel der Bundesverfassung.

Thesen zur Hauptfrage des soloth. Kantonallerervereins pro 1876/77: „Verlangt der Art. 27 der neuen Bundesverfassung ein Gesetz über di schweizerische Volksschule?“

I. Der Stand des schweizerischen Volksschulwesens, wi er sich aus der Schulstatistik und aus den Rekrutaprüfungen ergibt, verlangt, dass er durch ein eidgenössisches Volksschulgesetz, wi es der Art. 27 der Bundesverfassung zulässt, gehoben werde.

II. In demselben wünschen di Lerer folgende Bestimmungen nidergelegt:

a. bezüglich der Schulpflicht.

- 1) Di Schulzeit dauert vom 7. bis 15. Altersjare und umfasst jährlich 40 Schulwochen à 30 Stunden im Winter und 20 im Sommer.
- 2) An dieselbe schlisst sich di obligatorische Fortbildungsschule für Knaben vom 15.—18. Altersjare mit wöchentlich 4 Stunden während der Wintermonate vom 1. November bis 1. April.
- 3) Di Anzahl der Schüler darf in Gesamtschulen di Zal 60, in getrennten Schulen di Zal 70 nicht übersteigen.

b. Bezuglich der Lerer.

- 1) Di Lerer erhalten ire wissenschaftliche Ausbildung an kantonalen Lernanstalten und di pädagogische in einem einjährigen Kurse an eidgenössischen Normalschulen.
- 2) Di Freizügigkeit ist den Lerern im ganzen Gebite der Eidgenossenschaft gesichert.
- 3) Di Amtsdauer beträgt 6 Jare.
- 4) Di Barbesoldung eines Lerers beträgt im Minimum Fr. 1200 jährlich (Wonnungs- und Holzentschädigung nicht inbegriffen). Arme Berggemeinden in den Alpenkantonen sollen durch den Bund unterstützt werden.
- 5) Der Unterricht wird von weltlichen Lerern erteilt.
- 6) Der Bund gründet eine allen Lerern verbindliche eidgenössische Alters-, Wittwen- und Waisenkasse.

c. Bezuglich der Schulaufsicht.

- 1) Di kantonalen Schulgesetze und Lernmittel unterliegen der Genemigung des Bundes.
- 2) Der Bund unterstützt Lernmittelausstellungen.
- 3) Di Schulaufsicht füren fachmännische kantonale Inspektoren unter der Kontrole des Bundes.

Aargauische Lererbildungsfrage.

(Korrespondenz.)

Dise ist in letzter Zeit von verschiedenen Gesellschaften und Vereinen, als Kulturgesellschaften und Schulvereinen, besonders lebhaft ventilirt worden, weil man allenthalben di bisherige Art der Lererbildung als einen wunden Fleck unseres Schulwesens betrachtet. Ausgehend von der Ansicht, dass mit der Seminarbildungs-Erziehung, wi si übrigens

nicht nur bei uns, sondern in den meisten deutschen Kantonen noch heimisch ist, nicht dasjenige erreicht werden kann, was man heute von den Lerern zu verlangen gewont ist, siht man namentlich das Konviktsystem zunächst als das zu abrogirende Objekt an. Di Übelstände, wi ein solches si zur Reife bringt, als unselbständige Charaktere; meist fertige Leute, di gewöhnlich über alles schon hinaus sind und in Folge dessen di Weiterbildung an den ersten besten Nagel hängen, insofern si nicht gemäß irer Umgebung und Stellung dazu sich genötigt fühlen; alles gesellschaftlichen Schliffs entberende, unpraktische Menschen, di sich in den Wechselfällen des Lebens oft ser schwer zurechtfinden; endlich auch dem für den Beruf so wichtigen Familienleben entfremdete künftige Erziher: diese Übelstände alle machen sich geltend bis in's Detail der Schule hinein und üben iren Einfluss aus auf deren Resultate. — Es sind übrigens nicht nur di prinzipiellen Fehler unserer Seminarerziehung, welche mer und mer zur Erkenntniss des Publikums dringen, es soll auch di *personelle* Frage, auf di eben niemand gerne öffentlich zu sprechen kommt, vielfach Ursache der Angriffe sein, denen das Seminar schon längere Zeit ausgesetzt ist. Disen äußerst heiklen Punkt berürt man indess um so weniger gern, als man liber prinzipiell vorgeht. Persönliche Angriffe, di der Seminardirektor in der Presse über sich ergehen lassen musste, fürtun zu weiter nichts als Gehässigkeiten *).

Nicht von ferne wollen wir zwar den betreffenden Personen di Schuld an all dem Missbehagen gegen das Seminar beimessen, das ganze System trägt si, das auf den Anschauungen einer beschänkten Zeitrichtung und einzelner auf iren allein selig machenden Ideen versessener Köpfe beruht. — Zum großen Teil mag di unter gegebenen Umständen ser gebotene Pietät gegen einzelne Seminarlerer den unter der Oberfläche sich vorbereitenden Sturm in der Personenfrage noch einstweilen eindämmen. Angesichts der Tatsache, dass di Republik in irem gewonten Undanke Männer, di ir ein halbes Jarhundert gedint, ir das Leben geopfert haben, nicht in einen iren Umständen angemessenen Ruhestand versetzen kann oder will (unser aargauisches Schulgesetz ist in diser Hinsicht doppelt republikanisch) dürfte man schwerlich rigorös vorgehen.

Der prinzipiellen Bewegung gegen di herkömmliche Seminarreinrichtung und Lerererziehung und -Bildung ligent verschiedene Motive zu Grunde. Di einen lassen sich leiten von schönen Idealen, andere wollen di Mitte innerhalten zwischen diser und einer praktischen Richtung, dritte haben mer di finanzielle und temporäre Seite der Frage im Auge.

Di Idealen möchten den Lerer di Bildung da holen lassen wo andere gelerte Berufsleute, auf Gymnasien etc.; ja si würden selbst vor akademischen Semestern nicht zurückschrecken. Dise offenbar schöne Idé ließe sich jedoch erst realisiren, wenn di Besoldung den Kosten einer solchen Bildung entspräche. Ire Überzeugung im Herzen, dass nur

*) Einige persönliche Ausfälle lassen wir hir im Interesse der Sache weg.
D. Red.

di gründliche Lererbildung der rechte und wirksamste Hebel der Volksbildung ist, müssen si an dem harten Fels der Knorzerei ire schönsten Hoffnungen brechen sehen. Es werden darüber wol andere Geschlechter kommen müssen.

Das zunächst erreichbare, ideal-praktische Zil wäre di Verbindung des Seminars mit einem Gymnasium, und da muss man vorerst sein Augenmerk auf das einzige kantonale in Aarau richten. Dieses Zil scheint der freie Schulverein im Auge zu haben. Ein bezügliches Referat des Herrn Spühler, Redaktor des Vereinsorgans, gehalten an der Generalversammlung genannten Vereins gipfelt in den Forderungen der gründlichen Reorganisation des Seminars, event. Aufhebung desselben und Erweiterung der Kantonschule behufs Aufname der Lerautskandidaten. Diese Forderungen repräsentieren di Quintessenz der Anschauungen der Merzal der Bezirkssktionen. Es war vorauszusehen, dass sich denselben eine Opposition entgegenstellen werde; denn jede neue Idé hat gegen altherkömmlichen Schlendrian, Bornirtheit, Eigennutz und Eigensinn anzukämpfen. Auf der einen Seite bestritt Herr Prof. Mühlberg in Aarau, zugleich Inspektor des Seminars, di Möglichkeit einer Verquickung beider kantonalen Lerautstalten, mit Gründen zwar, di als allzu fadenscheinig keinem irgendwi Verhüntigen einleuchten wollen. Man kann seine Ansicht widergeben mit einer bezüglichen Stelle aus einer Einwendung im „Aarauer Tagblatt“: „Si (di „reformlustigen Pädagogen“) bedenken dabei nicht, dass di Kantonsschule nur di Vorbildung für höhere Schulen im Auge hat und haben soll, während das Seminar im schönsten Sinne des Wortes als *Elementarschule* abschlißt und dadurch befähigt wird, iren Zweck zu erreichen, der darin besteht, dem Kanton tüchtige Elementarlerer heranzuzihen.“ Weiter: „Der Gedanke, di Kantonsschule gleichzeitig zum Lererseminar zu machen, in Vollzug gesetzt, würde ir, di auf ire Vergangenheit stolz ist (warum nicht auch auf di Gegenwart?!) den Todesstoß versetzen; es würde si hinunterzihen.“ (Ei, ei, es wäre schade, disen Minervatempel also zu profaniren!) „Der Kanton würde damit sein Gymnasium, welches eine vorbereitende Gelerten-schule sein soll, und seine Lererbildungsschule, welche dem Zögling eine *abschlißende Elementarbildung* zu biten hat, verliren; an ire Stelle träte ein unqualifizirbares Mittelding, welches keinen der edlen Zwecke etc.“ Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen über ein solch un-qualifizirbares Mittelding zwischen Phrase und Unsinn. Man tut gut, sich über derlei zopftümliche Hirnergüsse nicht zu ärgern, zumal man weiß, woher si kommen und was überhaupt von inen zu halten ist.

Mit Herrn Prof. Mühlberg verficht auch di Konferenz Baden di Beibehaltung des Seminars Wettingen im bisherigen Bestande. Diselbe, di mit der Badener Presse di allem Anschein nach doch einträgliche Nachbarschaft Wettingens ungern vermissen würde, hat an ire Mitkonferenzen ganz nackte, unmotivite Thesen verschickt, von denen eine besagt, dass das Seminar durchaus das leiste, „was man von einer derartigen Anstalt verlangen könne“. Diese höchst naive Behauptung ist streng genommen

ganz richtig; denn es heißt im Grunde: Wettingen leistet durchaus, was man von Wettingen verlangen kann; und damit ist eben rein nichts gesagt.

Aus dem Vorstehenden geht genügend hervor, dass di Situation noch keineswegs abgeklärt ist, sondern dass man vilmer erst so reeht am Anfang des Kampfes steht. Bis dato spilen in der ganzen Frage Lokalpolitik, Kirchturms- und persönliche Interessen und der Sackpatriotismus eine bedeutende Rolle. Auf letzteren Gedanken muss man unwillkürlich verfallen, wenn man sich eines Beschlusses des Einwonervereins von Aarau erinnert, wonach eine Verlegung des Seminars nach Aarau nicht im lokalen Interesse des Städtchens lige, was angesichts des Budgetsreferendums Baden gegenüber heißen sollte: Gibst du mir di Wurst, lösich ich dir den Durst.

Zwar muss zugegeben werden, dass im allgemeinen in einsichtigen Kreisen di Notwendigkeit einer höheren Lererbildung anerkannt und auch gefordert wird, warum man schon auf eine bessere Vorbildung der Aspiranten dringen wollte. Anstatt der bisher verlangten 3 Jare Sekundarschule wollte man deren 4 vorangehen lassen. Hinsichtlich der Zile geht man daher nicht himmelweit auseinander, wol aber bezüglich des Ortes und der Art und Weise. Da streiten sich di Gelerten drum, ob di Lererbildung mer der Gymnasial- oder der Gewerbeschulbildung sich zu nähern habe. Di Frage ist übrigens eine ganz müßige; denn das entsprechende würde sich ganz one gelerten Krimskramms finden lassen. Längere Zeit handelte sich's um bauliche Erweiterung des Klosters Wettingen und schon hatte der große Rat 80,000 Fr. hifür bewilligt. Man erkannte in beiden Lagern di Erstellung dises Umbaues als den Eckstein einer neuen Ära des Konviktseminars, und desshalb drehte sich der Kampf mit aller Lebhaftigkeit längere Zeit um das in der Seminargeschichte bedeutungsvolle Höngghaus. Der große Rat machte in der Februarsitzung dem Streite dadurch ein Ende, dass er di 80,000 Fr. vom Budget strich und überdis ein Arrendissement des Seminar-Landkomplexes von sich wis. Damit ist für einmal di Aussicht auf eine Verlegung des Seminars gerettet, wenn diese auch noch etliche Jare auf sich warten lassen sollte. Dsr gleiche Rat ging indess noch weiter, indem er einen Antrag erheblich erklärte, dahin gehend, es habe der Regirungsrat Bericht zu erstatten, ob nicht eine Revision des Schulgesetzes im Sinne einer Reduktion des *virjärgigen* Seminarkurses auf einen *dreijährigen* geboten sei, mit der ausdrücklichen Bemerkung jedoch, dass dem letztern statt des bisherigen dreijährigen ein *virjäger* Sekundarschulkurs voranzugehen hätte.

Diser Beschluss, sofern der Bericht in entsprechendem Sinne ausfällt, involvint geradezu einen *Rückschritt*, obschon di Summation beim jetzigen Bestande und bei dem beabsichtigten di heilige Zal 7 ergibt. Angesichts der traurigen Resultate der Rekrutenprüfungen und der durch keine schäbigen und schalen Phrasen zu verdeckenden faulen Zustände unseres Schulwesens wäre ein solches Unterfangen höchst gefährlich. Der Beschluss kennzeichnet übrigens di Situation, sowi di in maßgebenden Kreisen herrschenden

Ansichten ganz treffend. Man will sich auf's bloße schustern und flicken verlegen, unbekümmert darum, was daraus resultire. Man will den wunden Fleck absichtlich nicht berüren, an dem unser gesammte Schulorganismus leidet, die Knorzerei in Besoldungen einerseits, eine unverantwortliche Pfaffenwirtschaft andererseits. So lange das traurige Mittel, arme Jünglinge für den Lererberuf abzufangen und si um ein Spottgeld heranzuzihen, um si stets abhängig zu erhalten, verfängt, wird's mit der Besoldung kaum besser werden. Höhere Lererbildung und damit freie Bildung verlangen eben höhere Besoldung; man ignorirt dieses Faktum und sinnt auf Pflästerchen. Unterdessen mag die Wunde brennen und eitern, bis man, um einem vollständigen Zerstörungsprozess zu entgehen, doch endlich in die rechte Apotheke zu gehen gezwungen ist.

Offener Brief

an Herrn Seminarlehrer E. Rothenbach in Küssnach, in Erwiderung auf seine Einsendung in Nr. 8 des „Pädagog. Beobachter“ vom 23. Februar in Sachen des Lebensbildes über Heinrich Grunholzer.

Motto: *Amicus Plato, sed magis amica veritas!*

Geerter Herr!

Si haben sich bemüsst gefunden, nach längerem schweigen sich nachträglich in die Polemik einzumischen, die sich zwischen dem „Pädagog. Beobachter“ und Herrn Pfarrer Furrer in Zürich desswegen erhoben hatte, weil letzterer, treue Freundspflicht erfüllend, mit Mannesmut für die Ere und den reinen Namen eines edlen Menschen und Bürgers eingestanden ist, der, weil im Grabe ruhend, sich nicht mer selbst der verläumderischen Angriffe seiner Feinde erwerben kann. Bei dem Schidsrichteramt, das Si sich in diesem Streite als „Freund und vertrautester Zögling“ Grunholzers, wi Si sich zu nennen belieben, anmaßen, erheben Si gegen die Familie Grunholzer und gegen den Autor des Lebensbildes Grunholzer so schwere Anschuldigungen, dass Abwer zur Pflicht wird und schweigen Verrat an einer guten Sache wäre.

Si bezeichnen die Biographie Grunholzers schlechtweg als eine Tendenzschrift und sprechen dem Autor derselben jeglichen historischen Sinn, ja was noch vil mer ist, auch den Willen ab, historisch war zu schreiben. Nach Inen hätte der Autor „Gift und Galle als subjektives Beiwerk“ in die Biographie gelegt und „die begeisterte Liebe einer trauernden Wittwe den verwaisten Töchtern im verklärten Bilde des Vaters das Ideal eines Mannes vor Augen stellen und aus dessen Zügen alles störende sorgfältig fernhalten wollen.“ So komme es, schliessen Si, dass Grunholzer als „vergötterter lichtumstralter Meister“ in einem „Glorienschein“ dastehe, womit „eine seltene Familienpietät in umkleidet“.

Gegen eine derartige Unterstellung, die dem Lebensbild eine, wenn richtig, seinen besten Wert rauben müsste, nämlich *Wahrheit und historische Treue*, müssen wir uns im

Namen der Familie Grunholzer und als Autor des Werkes *des nachdrücklichsten verwahren*. Weder der Familie noch dem Biographen konnte es dinen, ein *Scheingebilde* zu erhalten, si hatten weder einen „Glorienschein“ noch Ver-tuschung von Felern und Gebrechen nötig, um die reine schlichte edle Gesinnung und den bidern Charakter und das treue Gemüt des Heimgegangenen in die rechte Beleuchtung zu setzen. Grunholzer ist groß genug, dass in seine Fehler nicht zu verkleinern vermögen und im gegenüber, der Gradheit und Warhaftigkeit über alles hochhilt, wäre es die größte Versündigung gewesen, von der historischen Wahrheit auch nur um eines Hares Breite abzuweichen. Das Bestreben des Verfassers, worin er mit der Familie und den intimsten Freunden Grunholzers durchaus einig ging, war streng darauf gerichtet, *das Wesen Grunholzers, wie es war*, in der Biographie widerzugeben, und er ist sich der ängstlich-gewissenhaften Erfüllung dieser Aufgabe so sehr bewusst, dass er es ruhig auf eine Prüfung abstellen lassen kann, ob nicht selbst der *kleinste Zug auf ernstem historischem Quellenstudium und unanfechtbaren historischen Belegen beruhe*. Gerade um der strengen Objektivität und historischen Treue willen hat der Verfasser seinen Helden selbst handelnd eingefürt, seine Ansichten und Grundsätze in seinen Reden, Bissen und anderweitigen eigenhändigen Aufzeichnungen selbst aussprechen lassen oder unverdächtige zeitgenössische Zeugnisse angeführt. Wir dürfen es frei und frank sagen: *in dem Lebensbilde ist nichts Tatsächliches angeführt, das nicht unumstößlich bewiesen werden könnte*.

Aber Si werden vielleicht einwenden: man kann die historische Wahrheit nicht bloß durch das fälschen, was man verschweigt und Si führen ein angebliches Dictum Grunholzers an, das gleichsam auf verborgene Schuld hindeuten würde. Was uns betrifft, *so kennen wir keinen Mackel, der auf Grunholzer lastet, und so konnten wir nichts anderes schreiben, als was wir wussten*. Einige jugendliche Überwallungen, die das Licht aber in keiner Weise zu scheuen brauchen, schinen uns im Leben eines Republikaners nicht so lebenswert, dass wir uns für berechtigt gehalten hätten, durch ausführliche Darstellung derselben die Geheimnisse anderer, zum Teil noch lebender Personen rückhaltlos preiszugeben. In dem Leben eines Dichters, zum Verständniss bestimmter dichterischer Werke, mögen derartige persönliche Einzelheiten von Wert und sogar notwendig sein, hir wäre ire Mitteilung, one zum Gesamtbilde auch nur einen Pinselstrich beizutragen, einfach eine Taktlosigkeit dritten gegenüber gewesen. Wissen nun aber Si mer von Schuld und Fehler des Heimgegangenen als wir, so sagen Si es doch liber frank und frei heraus, als durch *verdächtigende Andeutungen weit schlimmeres anen zu lassen, als je im Leben Grunholzers vorhanden sein konnte*. Also heraus mit der Sprache oder dann weg mit schnöden Verdächtigungen, doppelt schwerwiegend und doppelt tadelnswert im Munde des „vertrautesten Zöglings“, wi Si sich höchst bescheiden nennen.

Befremdend und schmerzlich bleibt es uns, dass ein Zögling Grunholzers, der bei der Gedächtnissfeier in Münchenbuchsee und bei anderen Gelegenheiten stets „der

nächste Jünger am Herzen des Meisters gelegen sein wollte“, sich nun plötzlich in seinem Gewissen gedrungen fühlte, zu konstatiren, dass er die religiösen und politischen Ansichten des Meisters nicht teile, von geheimen Sünden fabulirt, die den sel. Grunholzer gedrückt hätten, und von „Glorienschein“ redet, womit sein Bild verklärt worden sei. Wir sind überzeugt, dass tausende, die Grunholzer weniger nah zu stehen schinen als Si, sich dessen brüsten, eine derartige Sprache wie Si ni zu führen gewagt hätten, und wir stellen es getrost auf das ernste und unbefangene Studium der Biographie selbst ab, ob in derselben irgend welche Berechtigung zu einem derartigen auftreten für Si liege. —

Wir kennen die Mängel, die unserer Arbeit anhaften, gar wol und haben auch im mindesten nichts dagegen, wenn sie aufgedeckt werden; allein dagegen müssen wir uns nicht so fast wegen uns als um des Gegenstandes willen verwaren, als ob wir der historischen Treue Zwang angetan hätten, um einen „Glorienschein“ um das Haupt unseres Helden zu weben; wir brachten das Leben eines durch und durch edeln, geistig bedeutenden Menschen zur Darstellung, der für seine Mitmenschen allezeit ein warmes Herz hatte, uns genügte voll und ganz der *Mensch*; in zum *Heiligen* zu kanonisiren, hatten wir nicht nötig.

Meyriez, im März 1877.

Der Biograph von Grunholzers Lebensbild:
Traugott Koller.

Wir fügen diesem „offenen Briefe“ folgendes bei: Der Artikel von Rothenbach in Nr. 8 des „Päd. Beobachters“ hat die Schüler Grunholzers im Kanton Bern schmerzlich berürt. Wir, die unterzeichneten Schüler Grunholzers erklären: 1) dass, wenn Rothenbach es für nötig gefunden hat, seiner großen Vertraulichkeit mit Grunholzer sich zu rümen, es durchaus einen Mangel an Zartgefühl beweist, so indiskret vertrauliche Worte in so unbestimmter Form in die Welt hinaus zu schreiben; 2) dass wir Grunholzer unsere Liebe und Freundschaft sogar über das Grab hinaus in unverbrüchlicher Treue bewaren; 3) dass die „Biographie Grunholzers“ von Koller uns hoch erfreut hat und wir im zu Dank verpflichtet sind, uns das Bild Grunholzers so treu gezeichnet zu haben, wie es auch in unserer Seele unauslöschlich fortlebt; 4) dass das Bild Grunholzers auch uns und allen Lehrern, die in kannten, als das Ideal eines Mannes und Erzihers vorschweben soll; 5) dass uns aber der *Mensch* Grunholzer in seiner Güte, seiner Liebe, seinem Warbeitsmut, seiner Begeisterung für Menschenglück und Menschenwol und seinem Edelsinn trotz Rothenbachs Gefasel von „verborgenen Tiefen“ noch immer unendlich höher steht als der *Gelerte* Grunholzer mit seinen „Verdinsten um die Wissenschaft“!

Es ist unser Wunsch, dass Kollers schöne Buch über Grunholzer in alle Volks- und Lererbibliotheken der Schweiz Eingang finde.

Eggimann, Glur, Ryser, Nyffeler, Wyß.

Aus dem Kanton Zürich.

Die Schulkapitel, bezw. Bezirkskonferenzen sind gegenwärtig daran, ihre Gutachten über das vilbesprochene *Geschichtslehrmittel von S. Vögelin* abzugeben. Meilen und Hinwil verlangten Umarbeitung desselben. Uster stimmte für Beibehaltung und obligatorische Einführung, nämlich in der Voraussetzung der geplanten Erweiterung der Ergänzungsschule; in Zürich (Bezirk) stand zu dieser letztern Ansicht nur eine kleine Minderheit, obwohl Herr Professor Vögelin unmittelbar vorher einen glänzenden Vortrag über „das Verhältniss der Eidgenossen zum Papste“ gehalten hatte. Die große Mehrheit verlangte gleichfalls „eine Umarbeitung in dem Sinne, dass durch größere Berücksichtigung mono- und biographischer Bilder die geschichtlichen Verhältnisse konkreter“ (d. h. der Fassungskraft der Ergänzungsschüler entsprechender) „dargestellt werden.“

Unser gegenwärtige Erziehungsdirektor und Regierungspräsident Ziegler hat dem Kantonsrat seine Entlassung eingegeben. Er wird von seinem Schwager, Nationalrat Bleuler, den winterthurer „Landboten“ übernehmen und wol auch den Stadtpräsidentensitz, sofern jener sich in die Regierung wählen lässt.

Direktor Haffter tritt von der landwirtschaftlichen Schule auf dem Strickhof zurück.

Die *Webschule*, d. h. das Gesetz über dieselbe, hat der Kantonsrat angenommen. Die Seidenindustriegesellschaft leistet (d. h. soll leisten) an die Fundirung Fr. 200,000.

Das Gewerbemuseum Zürich und die damit verbundene schweiz. Schulausstellung erfreuen sich zunehmender Gunst.

Der für sein Fach unermüdlich tätige Geograph Dr. Egli, Verfasser der bekannten kleinen und großen geographischen Schulbücher und der „*Nomina geographicā*“, hat als Lehrer der Geographie an der zürcherischen Kantonschule vor etwa einem halben Jahr angefangen, eine Sammlung geographischer Veranschaulichungsmittel anzulegen, und damit so guten Erfolg erzielt, dass er am 3. März eine Ausstellung davon in einem Schulsale der Kantonsschule veranstalten konnte. Er appellierte nämlich öffentlich an die Unterstützung seiner Landsleute und Freunde in der Heimat und in der Fremde und erhält von denselben viele hundert Nummern von sehnswerten Gegenständen: 1) Photographien von Städten, Landschaften und Volksszenen, z. B. ganz vorzügliche Ansichten aus dem Tatragebirge, aus Südamerika, von Kairo und vom Suezkanal; 2) Produkte aus dem Pflanzen- und Tierreich, Rohstoffe und Fabrikate, z. B. verschiedene Seiden auf allen Stufen der Verarbeitung, Baumwolle, Jute (eine Art Hanf), Werk- und Farbhölzer; 3) Kuriositäten, z. B. einen mexikanischen Prozess mit gemalten Figuren, den kaiserlich japanischen Lustgarten zu verschiedenen Jahreszeiten, in naiv-elementarperspektivischer Malerei. Dazu legte der Sammler eine große Zahl eigenhändiger geographischer, historischer und geologischer Karten und vergleichende Übersichtstafeln. Noch sind nicht alle Erdteile in seinem Katalog gleichmäßig vertreten; aber das in so kurzer Zeit zusammengehrachte ist Bürge, dass das noch fehlende (namentlich aus Mittel- und Südafrika und Australien) bald nachkommen wird. Dass ein mit

solchen Mitteln bedachter geographischer Unterricht an-
zihend und fruchtreich sein wird, begreift jedermann; also
beweiset euren guten Willen fernerhin, fröhliche Geber,
und — wer das von Hrn. Dr. Egli gegebene Beispil nach-
zuamen vermag, der folge frisch entschlossen nach!

AUSLAND.

Kindergarten in Italien.

Wi wir dem „Giornale del R. Museo d'istruzione e di
educazione“ entnemen, erregt Fröbels Kindergarten jetzt
auch in Italien lebhaftes Interesse und wird di Einführung
solcher Institute in pädagogischen Blättern eifrig erörtert.
Zwei verschidene Ansichten machen sich dabei geltend;
di eine, besonders vertreten durch den um Kindererziehung
so verdinten Professor Pick, befürwortet vollständige An-
name des Fröbel'schen Systems, di andere wünscht es, sich
den dortigen Verhältnissen mer anschmigend, modifizirt,
bloß mit den bisherigen Erziehungsmethoden der längst be-
stehenden ser zahreichen Kinderasyle verschmolzen.

Es mag wol längere Zeit anstehen, bis di Differenzen
geschlichtet, jedenfalls freut es uns aber, mer und mer
deutsche Ideen und Methoden jenseits der Alpen Anklang
finden zu sehen.

Lesefrucht.

Nur auf der Basis einer *immer wachsenden Menschen-
bildung* lässt sich eine gute, menschenbeglückende Ver-
fassung bauen. Di Geschichte zeigt uns, wi hinfällig jedes
Menschenwerk, wi drückend auch di beste Einrichtung in
wenig Geschlechtern wird. Di Pflanze blüht, ir Same reift
und fällt ab: Eure Väter starben und verwesen, euer
Tempel zerfällt; dein Orakelzelt, deine Gesetztafeln sind
nicht mer. Das ewige Band der Menschen, di Sprache
selbst, veraltet, und eine Menschenverfassung, eine poli-
tische oder eine Religionseinrichtung, di doch nur auf diese
Säulen gebaut sein kann, si wollte ewig dauern? Da
würden dem Flügel der Zeit Ketten angelegt und der
rollende Erdball zu einer trägen Scholle über dem Abgrund.
Was würden wir von aller Ägypter Weisheit sagen, wenn
der Ochs Apis und di heilige Katze und der heilige Bock
uns in dem prächtigsten Tempel gezeigt würden? Ebenso
ist's mit den drückenden Gebräuchen der Braminen, dem
Aberglauben der Perser, den leren Anmaßungen der Juden,
dem ungereimten Stolz der Chinesen und was sich sonst
irgendwo auf uralte Menscheneinrichtungen vor 3000 Jaren
stützen möge. Di *Tradition* ist eine an sich vortreffliche,
unserm Geschlecht unentberliche Naturordnung; sobald si
aber in praktischen Statsanstalten oder im Unterricht alle
Denkkraft fesselt, allen Fortgang der Menschenvernunft
und di Verbesserungen gemäß Zeiten und Umständen
hindert, wird si das ware Opium des Geistes, sowol für
Staten als Sekten und einzelne Menschen. Das große Asien.

di Mutter aller Aufklärung auf unserer bewonten Erde,
hat von disem süßen Gifte vil gekostet und anderen zu
kosten gegeben. Große Völker und Sekten sind da ein-
geschlafen wi nach der Tradition der heilige Johannes.
Er atmet sanft; aber seit fast 2000 Jaren ist er gestorben
und harret schlummernd, bis sein Erwecker kommt.

Herder.

LITERARISCHES.

Das Volkstheater. Unter der Redaktion von Alf. Furrer
in St. Gallen erscheinen unter obigem Titel jährlich sechs
„dramatische Blätter für Vereine, Schule und Familie“. In
jeder Nummer will das „Volkstheater“ ein kleines, leichtes Schauspil, berechnet für ländliche Theater, Vereine
und Schulen, bringen. Di erste Nummer enthält auf 16
Seiten ein Trauerspil von A. Furrer: „Falsch und gerecht“
und ein Schauspil von W. Ruess: „Der Weihnachtsabend“
und überdis ein dramatisches Gespräch für Schüler. Auch
di Vaterlandsgeschichte wird berücksichtigt werden. Das
Jaresabonnement beträgt 2 Fr. Gegen allzuviel Theaterspil
in der Volksschule haben wir ernste Bedenken.

Eduard Langenberg: Adolph Diesterwegs ausgewählte Schriften.

1. Liferung. Frankfurt am Main. Verlag von Moritz
Diesterweg. 1877.

Hirmit machen wir di Lererwelt auf eine wichtige
pädagogische Neuigkeit aufmerksam. In 20 Liferungen
werden von einem ausgezeichneten Kenner Diesterwegs di
ausgewählten Schriften Diesterwegs erscheinen. Wer weiß,
wi geistanregend, geistfesselnd und geistkräftigend der
Altmeister Diesterweg in den „Rheinischen Blättern“ und
den „Pädagogischen Jahrbüchern“ geschrieben hat, der wird
über das Unternemen von Langenberg hoch erfreut sein.
Folgende Artikel sind hauptsächlich zur Aufname bestimmt:
Über das oberste Prinzip der Erziehung. Über Natur- und
Kulturgemäßheit. Worin liegt das charakteristische geist-
anregender Lerer? Über di Lermethode Schleiermachers.
Das Prinzip des Elementarunterrichts. Über di Methodik
des Sprachunterrichts. Reise nach den dänischen Staten.
Lebensfragen der Zivilisation (I und II). Über di Methode
des Zalenunterrichtes. Über di waren und falschen Er-
wartungen von der Volksschule. Über den Unterricht in
der populären Himmelskunde. Schiller für immer! Hilf dir
selbst, so hilft dir Gott. Goethe als Vorbild. Jeder Lerer
ein Naturkenner. Zur waren Emanzipation. Gott in der
Natur. Das Lererbewusstsein. Pestalozzi (I, II, III). Über
Inspektion. Zur Lererbildung. Konfessioneller Unterricht.
Über politische Parteistellung der Lerer. Di Erziehung zur
Gesetzlichkeit. Individualität, Subjektivität des Charakters.
Astrologie, Geologie und Geognosie. Kirchenlere oder
Pädagogik. Di innere Mission. Der Formalismus. Das
Volksschulwesen in Vergangenheit und Gegenwart. Di
deutsche Nationalerziehung. Das Prinzip der modernen
Schule. Mein Religionsunterricht. Pädagogische Blicke in
di Gegenwart. Über den Ursprung der Sprache. Lessing
als Pädagog. Bibel und Naturwissenschaft. Lessings Nathan.
Di Meisterschaft in der Lerkunst. Di Zukunftsschule.

Dises Werk sollte in keiner Lererbibliothek fehlen!

Anzeigen.

Dans une petite famille du canton de Vaud on prendrait quelques jeunes garçons qui désireraient apprendre le français. Ils pourraient suivre l'école du village et recevoir des leçons particulières. S'adresser à M. Hennard, instituteur à Chêne et Paquier par Démoret.

Hauslerergesuch.

Eine Bürgerfamilie Süddeutschlands sucht für 3 Knaben einen Hauslerer, der befähigt ist, in den Realfächern und der französischen und englischen Sprache (in letzterer in den Anfangsgründen) zu unterrichten. Einer tüchtigen Kraft wird für das erste Jahr ein Gehalt von Fr. 2000 bei freier Station und nachherige Aufbesserung zu gesichert. Der Eintritt hätte im Laufe dieses Monates oder Anfangs Mai zu geschehen und das Engagement müsste ca. 2 Jahre dauern. Offerten befördert di Exp. d. Bl. unter Chiffre A K. I.

Oberlerererstelle.

Di Stelle eines Oberlerers an der zweiklassigen Elementarschule zu Osterflingen wird himit zu sofortiger Besetzung ausgeschrieben. Di gesetzliche Besoldung beträgt Fr. 1300.

Bewerber um diese Stelle haben sich bis zum 18. April 1877 bei der tit. Erziehungsdirektion, Herrn Regierungsrat Dr. Grieshaber, mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studienangang unter Beilegung der Zeugnisse schriftlich anzumelden. (M 1151 Z)

Schaffhausen, den 6. April 1877.

A. A. der Erziehungsrates:
Der Sekretär:
Emanuel Huber.

Für gemischte Chöre!

Bei Unterzeichnetem kann demnächst bezogen werden:

Sängergruss
für Frauen-, Männer- und gemischten Chor
von
J. Nater.

Dieser durchkomponierte, gefällige und wirksame Gesang ist auch für kleinere Vereine leicht ausführbar. Der Preis des gedruckten Exemplares (der möglichst niedrig gestellt werden soll) hängt ab von der Größe der Auflage.

J. C. Willi, Lerer in Wädenswil.

Wir empfehlen

den Tit. Modellir- und Zeichenschulen eine grosse Auswahl von praktischen Modellen und Naturabgüssen nach Pflanzen und Früchten als Vorlagen billigst.

Menz & Ettli
Bern, Atelier Mattenhof 302 f.

Reallerererstelle.

Di untere Klasse der Realschule in Unterhallau wird himit auf's neue zu sofortiger Besetzung ausgeschrieben. (M 1150 Z)

Di Gemeinde hat inzwischen beschlossen, der gesetzlichen Besoldung von Fr. 2000 bis zum Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes Fr. 200 zuzulegen.

Bewerber um diese Stelle haben sich bis zum 18. d. Mts. mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang und unter Beilegung der Zeugnisse bei der tit. Erziehungsdirektion, Herrn Regierungsrat Dr. Grieshaber, schriftlich anzumelden.

Schaffhausen, den 6. April 1877.

A. A. des Erziehungsrates:
Der Sekretär: Emanuel Huber.

Di Papirhandlung

von W. Burkhardt in Eschlikon, Kt. Thurgau, empfiehlt der tit. Lererschaft ir grosses Lager in Heften, Schreib- und Zeichenpapir und allen anderen Schreibmaterialien zu billigsten Preisen.

Preiscourants gratis und franko.

(M 1106 Z)

Keller-Bosshard

auf dem untern Hirschengraben, hinter'm Salomonskeller
ZÜRICH

Massen-Produktion von Schulschreibheften in allen Dimensionen und Liniaturen offerirt

Fertige Schulhefte in blauem Umschlag:

100 Hefte

Format Stab	à 2 1/2 Bog. Schreibpapir und 1/2 Bg. Umschlag	à 3 Bog. Schreibpapir und 1/2 Bg. Umschlag
Unlinierte	5. 50	6. —
Linierte mit Querlinien	6. —	6. 50
" " Quer- und Randlinien	6. 50	7. —
" " Carré	7. —	7. 50
" " Quer- und schifen Linien		

Hefte von jeder beliebigen Bogenanzahl sowi mit halbsteifen und steifen Umschlägen werden ebenfalls nach Wunsch zu billigsten Preisen geliefert.

Liefert von Examenblättern nach jedem Muster.

Liniaturmuster auf verlangen franko.

Um den Herren Lerern in jeder Hinsicht entgegenzukommen, werden auf Wunsch di Hefte auch one Nachname versandt, in der Meinung, dass je am Ende jeden Virteljares di laufenden Rechnungen pünktlich regliert werden.

Offene Lererstelle.

An der hisigen Primarschule ist eine Lererstelle mit einem jährlichen Gehalte von Fr. 1600 neu zu besetzen. Allfällige Bewerber für diese Stelle haben ihre Anmeldungen unter Beilegung irer Zeugnisse bis zum 10. April dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. H. Leuzinger einzureichen.

Netstall, den 24. März 1877.

Die Schulpflege.

Schulmodelle
für den Zeichenunterricht
bei Louis Wethli, Bildhauer in Zürich.

Hizu eine Beilage von Bahnmaier's Verlag in Basel betreffend Schäublin, Lieder für Jung und Alt. Bestellungen auf dieses anerkannte gute Werklein nimmt entgegen J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld